

Momentaufnahme Wien

130 Stimmen zur Stadt der Gegenwart

Wie hat sich Wien seit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 verändert, und vor welchen zentralen Herausforderungen steht die Stadt heute? *Momentaufnahme Wien* erkundet in 130 Interviews rund um die Themen Europa, Migration, Stadtentwicklung, öffentlicher Raum, Arbeiten und Wohnen, wie Stadtbewohner:innen und Expert:innen die umfassenden Transformationen in allen Bereichen städtischen Lebens seither erlebt haben und erleben. Allgemeine Beobachtungen zu strukturellen Veränderungen wechseln dabei mit sehr persönlichen Perspektiven auf das gegenwärtige Leben und Arbeiten in Wien und mit Mikroblicken auf einzelne Stadtteile oder Wohnprojekte. Gemeinsam zeichnen sie ein vielfältiges Porträt der Stadt der Gegenwart.

wien
museum

FALTER
VERLAG



Moment-
aufnahme
Wien

Moment- aufnahme zur Stadt der Wien Gegenwart

Martina Nußbaumer (Hg.)

Inhalt

Zum Buch	7
Martina Nußbaumer	

Öffnungen und Erweiterungen

Europa in Wien	13
Susanne Scholl · Ivan Krastev · Walther Stöckl · Christiane Erharter · Heidemarie Uhl · Elisabeth Hagen · Ernst Gesslbauer · Michaela Kauer · Anton Pelinka · Martin Pollack	

Zusammenleben

Ankommen in Wien	59
Laura Vargha · Zimin Huang · Nigar Hasib · Nermin Burzic · Özlem Bulut · Faris Cuchi Gezahegn · Yarden Daher · Friedrich Lägler · Nadim Amin · Anastasiia Klyakova	

Rassismus und Antirassismus	92
simon INOU · Mirjam Karoly · Alexander Pollack · Vina Yun · Marty Huber · Sha Jahan Khan · Sassan Esmailzadeh · Bini Guttmann · Ümmü Selime Türe · Parissima Taheri-Maynard	

Wohin wachsen?

Wien wächst in die Breite:	
Das Fallbeispiel Seestadt Aspern	131
Kurt Hofstetter · Johannes Kößler · Mile Savic · Ingrid Spörk · Nils Berger · Teresa Morandini · Heidi Merkl · Julian Walkowiak · Magdalena Bürbaumer · Barbara Ebner · Bianca Rattay und	

Vanessa Scheidler · Burak Cetin · Fritz Oetl · Luiza Puiu ·
Fulya Akcay · Roman Koselsky · Regina Rath-Wacenovskyy ·
Gorji Marzban · Veronika Kühn · Bernhard Janku

Wien wächst in die Höhe: Hochhäuser und Dachausbauten 230

Ute Schneider · Michaela Mischek-Lainer · Andreas Vass ·
Andreas Kropf · Christian Leiner · Angelika Psenner ·
Michael Gehbauer · Marta Schreieck und Dieter Henke ·
Florentine Maier · Reinhard Reiß

Platz für alle?

Transformationen des öffentlichen Raums 269

Joachim Riedl · Christopher Wurmdobler · Elke Rauth ·
Udo Häberlin · Tamara Schwarzmayr · Ula Schneider ·
Stefan Wogrin · Wolfgang Kos · Andrea Seidling · Gabu Heindl ·
Ewald Locher · Sandra · Marcella Merkl · Mati Randow ·
Jutta Kleedorfer · Bernadette Feuerstein · Andreas Brunner ·
Ulrich Leth · Christoph Schwarz · Lilli Lička

Neue Arbeitswelten

Spuren des Strukturwandels 369

Monika Grubbauer · Amila Širbegović · Juliane Schiel ·
Elina Kränzle · Sandra Guinand · Michael Zinganel ·
Laura Wiesböck · Rosa Emilia Cortés-Aravena und
Renate Blum · Bettina Haidinger · Andreas Gugumuck

Arbeiten in Wien 414

Hristina Lekova · Barbara Laa · Leyla Mehrnama · Milena
Paneva · Makenna Idehen Wisdom · Mihaela Pavličev ·
Jennifer Mory und Alice Müller · Maria Schwarr · Laura M. ·
Ulla Brodträger

Luxusgut Wohnen?

Wohnen als Ware 453

Katharina Ritter · Simon Andreas Güntner · Anita Aigner ·
Thomas Ritt · Daniel Jelitzka · Karin Schmidt-Mitscher ·
Tomash Schoiswohl · Anton Holzapfel · Franziska Leeb ·
Marion Krammer und Margarethe Szeless

Ein gefördertes Zuhause 498

Jasmina Jašarević · Slavica Ranisavljev · Josef Kurka ·
Isabelle Schmuck · Herta Schwinghammer · Arife und
Ibrahim Güner · Vinko und Lenka Tipurić · Jürgen Schneller ·
Susanne Ried · Rhonda D'Vine

Alternative Wohnmodelle: Das Fallbeispiel Bikes and Rails 536

G. R. · Georg W. Reinberg · Christoph Laimer · Manuel H. ·
Zoe · Linda Elias · Ute Fragner · Grigorij „Giga“ Kuklin ·
Gudrun Peller · Thomas Pilz

Interviewer:innen und Fotograf:innen 572

Impressum 576

„Es ist wichtig zu verhindern,
dass zu viele öffentliche Räume
privatisiert werden.“

Um eine Teilhabe aller Menschen am öffentlichen Raum zu ermöglichen, muss man energisch gegen die wachsende Privatisierung von Freiflächen auftreten, sagt die Architektin **Gabu Heindl**. Gemeinsam mit Susan Kraupp hat sie Richtlinien für die Nutzung des Donaukanals entwickelt, damit dort kommerzielle Interessen nicht überhandnehmen.

„Spätestens seit der Burggarten-Bewegung 1979, die ‚Rasenfreiheit‘ forderte, ist in Wien die Frage nach der Eroberung des öffentlichen Raums durch die Bevölkerung virulent geworden und ein Verständnis dafür entstanden, dass man diesen Raum auch wirklich benutzen kann. Eine fundamentale Transformation im Hinblick auf die Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raums setzte dann in den 1990er Jahren ein: Zum einen wuchs mit dem verstärkten Zuzug in die Städte bei immer mehr Stadtbewohner:innen das Bedürfnis, sich im öffentlichen Raum aufzuhalten und dort Aktivitäten zu setzen; es gab auch eine Reihe von Liberalisierungen, die das möglich machten. Zugleich wurde im Rahmen des wachsenden Städtewettbewerbs die Frage wichtiger, wie sich Wien als offene, lebendige Stadt positionieren und für Tourist:innen attraktiv werden kann. Auch vonseiten der Stadt Wien gab es daher verstärkt Eigeninitiative, bestimmte Orte im öffentlichen Raum intensiver mit Events und Gastronomie zu bespielen als zuvor.“



Gegen kommerzielle Begehrlichkeiten
verteidigter Freiraum: Fischerstiege, Donaukanal
Foto: Klaus Pichler, 12. September 2022

Für mich beginnt in dieser Zeit die Veränderung jener Orte in der Stadt, bei denen wir heute das Gefühl haben, dass sie mittlerweile viel zu stark kommerzialisiert, zu sehr Konsumräume sind. Hier ist es eigentlich nicht der Nutzerdruck, der auf diese Orte wirkt, sondern der Investorendruck. Denn der öffentliche Raum ist in den letzten 20 Jahren – ähnlich wie der Wohnraum, im Sinn von ‚Betongold‘, also städtischer Wohnraum als Kapitalanlage – längst auch ein Anlegerort geworden. Wir sehen heute Lokale, die nur einen winzigen Innenraum, dafür aber einen riesigen Schanigarten haben, weil man dort viel mehr verdienen kann als drinnen. Diese Dynamik bringt uns in ein gewisses Dilemma: Wir sitzen gerne bei einem Getränk im Außenbereich und lassen uns bedienen, wenn wir das Geld dafür haben. Gleichzeitig gibt es aber viele Leute – und während der Corona-Krise hat man gesehen, dass ihre Zahl steigt –, die es sich nicht leisten können, dass man im öffentlichen Raum konsumieren muss, um an den schönen Orten sitzen zu können.

Ambivalente Entwicklungen: Fallbeispiel Donaukanal

Besonders gut sieht man diese ambivalente Entwicklung am Donaukanal – ein Ort, der lange Zeit am Rand der Wahrnehmung war. Mit der wachsenden Städtekonkurrenz um die Qualität urbaner Freiräume ist in vielen Städten das Wasser beziehungsweise das Am-Wasser-Sein immer wichtiger geworden. Der Donaukanal riecht zwar bis heute hin und wieder ein bisschen schlecht, wenn es zu lange regnet. Aber letztlich ist er ein Ort, wo man wunderbar abhängen kann und einen extrem weiten Blick hat. Das hat in der Zwischenzeit die ganze Stadt verstanden und der Donaukanal ist heute ein extrem intensiv genutzter Raum.

Angefangen hat das alles ganz klassisch mit kulturellen Aneignungen durch kleine Konzerte und Initiativen, die Orte am Kanal bespielt haben – heute würde man ‚Gentrifizierung‘ dazu sagen. Dann etablierte sich die Summerstage als erste Gastro- und

Eventzone am Kanal, und dann begann seine immer intensivere Kommerzialisierung. Susan Kraupp und ich wurden 2012 von der Stadt Wien beauftragt, angesichts des wachsenden Investor:innen- und Nutzer:innen-Drucks Entwicklungs- und Gestaltungsleitlinien für den Wiener Donaukanal zu entwickeln – die ‚Donaukanal Partitur‘. Wir wollten aber nicht nur ästhetische Leitlinien vorgeben, sondern haben uns strukturell überlegt, in welchem Rhythmus sich hier öffentliche Infrastruktur mit privatwirtschaftlichem Investment oder Engagement abwechseln soll. Unser Ziel war es, die öffentliche Infrastruktur zu stärken, damit es hier nicht zu Abhängigkeiten von privatwirtschaftlich geführten Gastronomien kommt, etwa im Hinblick auf die Bereitstellung von öffentlichen Toiletten. Wenn die Öffentlichkeit ihre Aufgabe wahrnimmt, die Benutzbarkeit dieses Raums für alle möglichst gut sicherzustellen, dann muss es da im regelmäßigen Rhythmus barrierefreie Zugänge, Fahrradabstellplätze, ausreichend breite Wege, Mistkübel, Trinkwasser, Toilettenversorgung usw. geben – ohne, dass man konsumieren muss. Und dann gibt es, in einem bestimmten Rhythmus angeordnet, auch zugewiesene kommerzielle Räume.

Im Zuge der Erstellung der ‚Donaukanal Partitur‘ haben wir auch einen ‚Nicht-Bebauungsplan‘ ausgearbeitet, der die Bedeutung des unbebauten Raums am Donaukanal für die Öffentlichkeit präzise erfasst. Der erste Konflikt, der uns deutlich gemacht hat, welchen Wert so ein Plan haben kann, war der Konflikt um die Fischerstiege im Süden des Donaukanals – eine wunderbare historische Treppe, die bei der Stadtbevölkerung sehr beliebt ist. Ein neuer Investor ist damals an den Pachtvertrag für die angrenzende Gastronomie gekommen, der aus einem früheren Vertrag auf unbegrenzte Zeit vergeben war. Dieser wollte nun diese historische Treppe zum Teil überbauen, damit er seinen Schanigarten ganz vorne beim Wasser hat. In unserem Nicht-Bebauungsplan haben wir jedoch festgehalten, dass die unmittelbare Wasserkante und alle Treppen zum Wasser

freizuhalten sind von jeglicher Bebauung und Monopolisierung durch private Nutzung. Diesen Konflikt haben wir Planerinnen noch im Rahmen des Projekts als Stellvertretung der Stadtplanung ausgetragen, mit der Vizebürgermeisterin und den Investor:innen, und konnten die Verbauung verhindern.

Als wir die Arbeit an dem Projekt schon abgeschlossen hatten, gab es dann einen zweiten, noch viel öffentlichkeitswirksameren Konflikt rund um die Donaukanalwiese. Das ist die einzig verbliebene Wiese am Kanal, die noch unverbaut ist, schön in der Abendsonne gelegen. Uns war klar, dass diese Wiese auch für Investor:innen von Interesse ist. Wir hatten sie in unserem Nicht-Bebauungsplan selbstverständlich als nicht zu bebauende Zone markiert; auch die Stadt selbst hatte sie vorher schon als Naherholungszone deklariert. Aber ein Investor hat trotzdem einen Bezirksvorsteher gefunden, der gemeint hat: Da ist ja noch nix, da muss was hin! Eine 800-Personen-Gastronomie! Als das publik wurde, hat sich eigenständig eine Bürger:innen-Initiative formiert, die die Wiese besetzt und sich auf unseren Plan berufen hat. Tatsächlich gelang es, diese Wiese mit vereinten Kräften vor der Bebauung zu schützen. Wirklich skandalös war, dass derselbe Investor, der den Kampf um die Wiese verloren hat, dann ohne Ausschreibung einen 20-Jahres-Vertrag für das Lokal Blumenwiese am Donaukanal gekriegt hat und dort keine Regeln einhält. Weder, dass mindestens ein Drittel dieses Areals für die Öffentlichkeit konsumfrei nutzbar sein soll, noch, dass die Toiletten des Restaurants auch für Passant:innen gratis zugänglich sind.

Öffentlicher Raum muss öffentlich bleiben

Generell müssen wir uns die Privatisierung von öffentlichem Raum viel genauer anschauen. Die hängt stark mit der Austeritätspolitik zusammen, die auch Stadtverwaltungen zwingt, immer sparsamer zu agieren und die Wartung von öffentlichem Raum auszulagern. Öffentlicher Raum kostet ja einiges an Geld: Er muss gereinigt,

verwaltet, in der Nutzung strukturiert werden. Es gibt viele Formen der Privatisierung öffentlichen Raums: Im Viertel Zwei etwa ging ein großes Grundstück an ein Development-Konsortium, das auch den Raum zwischen den Gebäuden mitentwickelt und dann vorne eine Tafel mit der Info hingestellt hat, dass man sich hier auf ein Privatgrundstück begibt. Noch mehr auf Profit hin orientiert sind sogenannte Business Improvement Districts. Da ist dann der Raum nicht direkt in Privatbesitz, aber er wird, wie etwa beim Umbau der Herrengasse in eine Begegnungszone, von den dort angesiedelten Gewerbetreibenden und Eigentümer:innen nach ihren eigenen Interessen gestaltet, quasi als ‚Geschenk‘ an die Stadt. Entweder ist es also tatsächlich das Eigentum am öffentlichen Raum, das die Stadt abgibt, oder die Definitionsmacht darüber, wie wir ihn demokratisch gestalten wollen.

In Zukunft wird es also nicht mehr – wie bei der Burggarten-Bewegung – vorrangig darum gehen, von der Stadt oder vom Bund top-down verwaltete öffentliche Orte zu erobern, sondern darum, private Räume wieder anzueignen. Und das wird um einiges schwieriger sein, weil wir uns dann nicht mehr im Kampf gegen eine Staatsgewalt befinden, der ich mit demokratischen Mitteln drohen und sagen kann: ‚Ich wähle euch ab.‘ Die Privateigentümer:innen sind ja zum Teil keine Personen mehr, sondern genauso wie im Wohnbau große, global vernetzte Konsortien, wo man kein direktes Gegenüber mehr hat; Konstrukte ohne Namen, ohne Gesichter. Die Frage ist, mit wem man da dann tatsächlich in den Konflikt tritt. Und darum ist wichtig, jetzt zu verhindern, dass zu viele öffentliche Räume privatisiert werden.“

Gabu Heindl ist Architektin, Stadtplanerin und Aktivistin in Wien und Professorin an der Universität Kassel. Ihr Büro GABU Heindl Architektur fokussiert auf öffentlichen Raum, öffentliche Bauten und bezahlbares Wohnen.